



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

-o-: Tagesliteratur in Oestreich.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Tagesliteratur in Oestreich.

Die östreichische Journalistik steht auf einer ziemlich niedrigen Stufe und ist theils aus diesem Grunde, theils wegen ihrer localen Färbung, außerhalb der östreichischen Grenzen so gut wie unbekannt. Fragt man nach den Ursachen, so wird diese Frage in Deutschland, — denn in Oestreich selbst wird sie kaum aufgeworfen werden, — in der Regel damit beantwortet, daß die Presse sich in Oestreich nicht frei genug bewegen dürfe, um einen Aufschwung nehmen zu können, daß sie sich in einer gedrückten Lage befinde, von oben herab auf alle mögliche Weise überwacht, beschränkt und in ihrer freien Entwicklung gehemmt werde. Das ist nicht unbedingt wahr. Der Grund liegt einmal darin, daß das östreichische Publicum, als Consument der Zeitungen, seinem bei weitem größten Theile nach ein leicht zu befriedigendes ist, anderntheils in dem Mangel an glänzenden publicistischen Talenten. Die wenigen, die man dahin rechnen könnte, sind politisch compromittirt, außer Landes, oder schweigen theils nothgedrungen, theils aus Abneigung.

Einen großen Theil der östreichischen politischen Tagespresse bilden die Regierungsorgane, deren jedes Kronland eins besitzt. Sie werden zum Theil von Beamten redigirt, beschäftigen sich in ihrem politischen Theile vorzugsweise mit dem „Inlande“ und erhalten von den betreffenden Stellen amtliche und halbamtliche Mittheilungen über alle zur Veröffentlichung geeigneten Ereignisse im Bereiche der Verwaltung, der Gesetzgebung &c. Außerdem bringen sie in ihren Amtsblättern alle Regierungsannoncen, officiële Kundmachungen, Edicte, Ladungen &c. und finden also auch größtentheils in den Kreisen der Beamten, Militärs, Geistlichen ihre Leser, während die große Masse der bürgerlichen Bevölkerung zu andern Blättern greift, die aus jenen Regierungsorganen nur das Wesentlichste in verkürzter Form reproduciren und ihren sonstigen Inhalt mehr dem Geschmack ihres Publicums zu accommodiren wissen.

Wien hat außer dem Regierungsorgane, der „Oestreichisch Kaiserlichen Wiener Zeitung“ mit ihren verschiedenen Beiblättern, drei große politische Zeitungen, die „Ostdeutsche Post“, den „Wiener Lloyd“ und den „Wanderer“. — Die Ostdeutsche Post, im Geroldschen Verlage und im Mitbesitz ihres früheren Redacteurs, Ignaz Kuranda, hat den unleugbaren Vorzug, mehr als die andern beiden, eine Zeitung nach „deutschem“ Begriffe sein zu wollen, sie bringt mitunter lesbare Leitartikel, oftmals gute Correspondenzen, auch aus nicht östreichischen Hauptstädten, und liefert in ihrem Feuilleton zuweilen gediegene Besprechungen literarischer Erscheinungen und dramatischer und musikalischer Novitäten; ihren Beurtheilungen der Oper ist entschieden der Vorzug zu geben vor denen des Dramas. In diesem Augenblicke bringt das Feuilleton, als dessen

Redacteur Friedrich Uhl gibt, einen — Breierschen Roman, „der Congreß zu Wien“ und macht damit — vielleicht sehr contro coeur, aber nothgedrungen — eine Concession dem Geschmack des Wiener Publicums, und selbst dem Geschmack des Publicums, welches vorzugsweise die Ostdeutsche Post liest: denn man muß wissen, daß Herr Breier, der Wiener Eugene Sue, nicht bloß von den Köchinnen und Schneidermamsells, sondern bis in die höchsten Regionen hinauf mit Begierde gelesen wird.

Der Wiener Lloyd hat nicht mehr soviel Abonnenten wie früher, aber immer noch mehr, als Post und Wanderer. Man liest ihn nicht eben wegen seines Feuilletons, in dem die Redactrice, Frau oder Fräulein Betty Paoli, Besprechungen von ihrem Standpunkte über Burgtheateraufführungen, Ausstellungen des Wiener Kunstvereins und diejenigen literarischen Novitäten, welche ihr zu diesem Zwecke eingesandt werden, zu liefern pflegt, in denen gar curiose Urtheile zu Tage gefördert werden; die Mehrzahl seiner Leser, namentlich unter der Kaufmanns- — Wienerisch-Großhandlungs- — und Börsen-Welt, verdankt der Lloyd, dessen Benennung noch aus seiner frühern Triester Periode stammt, den Leitartikeln des Herrn Warrens, die durch ihre Klarheit, ihr gesundes, stets den Nagel auf den Kopf treffendes Urtheil und durch ihre fast niemals politischen Theorien, sondern stets praktischen Fragen geltende Tendenz, sich in allen intelligenten Kreisen eine wohlverdiente Anerkennung erworben haben. Herr Warrens hat überdies durch eine glückliche Wendung, die er binnen verhältnißmäßig kurzer Zeit seinen früher keineswegs glänzenden Vermögensverhältnissen zu geben gewußt hat, den Beweis geliefert, daß seine Ansichten von der Lage der Dinge, sein Urtheil über politische Constellationen und seine Kenntniß von dem, was in den höhern Regionen im Werke und geeignet ist, auf den Geldmarkt, auf die Börse Einfluß zu üben, von mehr als bloß relativem literarischen Werthe sind, wenn man, wie er, das Talent besitzt, praktischen Nutzen daraus zu ziehen.

Der Wanderer des Herrn von Seyfried hat, wenn ich recht vermuthet, von diesen drei Zeitungen die Minderzahl der Leser. Weder der politische Theil, noch das Feuilleton sind von der Art, daß sie die Neugierde des Lesers reizen könnten. Oder wäre es vielleicht die Rubrik: „Theaternachrichten von gestern“, in welcher der Redacteur zwar niemals eine eigentliche Kritik, aber alltäglich, namentlich über Oper, Ballet und Concerte, eine gewissenhafte Aufzählung der Hervorrufe und da Capo's, der in Aussicht stehenden Gastspiele, der Beurteilungen, Kunstreisen, Heiserkeiten, kurz aller jener kleinen öffentlichen Coulissen-geheimnisse gibt, mit denen doch wol nur dem für die betreffenden Persönlichkeiten speciell sich interessirenden Theaterenthustasten gedient sein kann, die aber in einer großen politischen Zeitung kaum am Plage sind.

Allen diesen drei Zeitungen ist ein Uebelstand gemeinsam. Ihnen fehlt ein hauptsächliches Erforderniß zur frischen Lebensfähigkeit: die Annoncen. Eine

Zeitung die keine Annoncen hat, hat auch keinen großen Leserkreis, mag nun das erstere die Ursache des letzteren sein, oder umgekehrt; wenigstens gilt dies stets für den Absatz in loco. Die letzte Seite ist zwar auch in diesen Zeitungen meistens mit Inseraten angefüllt, aber Buchhändleranzeigen, stehende Dampfschifffahrtsannoncen, Revalenta-Empfehlungen, sind gar sehr verschieden von denjenigen tausenderlei Annoncen, die der tägliche Verkehr der dichten Bevölkerung einer Residenz mit jedem Morgen neu werden läßt. Diese finden ihr Organ in zwei anderen Blättern, im Fremdenblatt und, freilich in geringerem Maße, auch in der Presse. — Fremdenblatt und Presse sind die beiden Journale, welche sozusagen jedermann liest, deren Auflage eine bedeutende ist und die für ihre Unternehmer eine reiche Erwerbsquelle abgeben. Das Fremdenblatt, Eigenthum des Herrn Gustav Heine, eines Bruders oder Vetter's von Heinrich Heine, ist das populärste Blatt in Wien; es erscheint außer Montags täglich in Quartformat und meistens in mehren Bogen, widmet die erste Seite den Landes-, die zweite den Welt- und die dritte den Stadtbegebenheiten, die vierte den angekommenen Fremden, die folgenden den Annoncen in bunterster Reihe, und die letzte den Theater- und Vergnügensanzeigen und — den Coursberichten. Fast alle Neuigkeiten, politischen oder localen Inhaltes, werden im Fremdenblatt in der Form kurzer Notizen gegeben und diese Form, gegen welche sich viel einwenden läßt, trägt gewiß nicht wenig dazu bei, dem Publicum den Stoff mündgerecht zu machen und zugleich durch die Masse des Dargebotenen zu imponiren. Die Presse, Eigenthum des Herrn August Zang, befolgt dieses System nur bei den Localsachen, die Politik gibt sie in der Form von Correspondenz- und Leitartikeln; Annoncen hat sie bei weitem weniger, als das Fremdenblatt und höchst wahrscheinlich auch überhaupt weniger Leser, als jenes, wenn auch deren mehr außerhalb Wiens. Was sie für das Minus an Anzeigen ihren Lesern als Ersatz mehr bietet, als das Fremdenblatt, ist ein Roman-Feuilleton aus dem Französischen mit endlosen „Fortsetzung folgt“, und — der Theaterzettel des Carltheaters, den das Fremdenblatt, infolge persönlicher Differenzen mit Herrn Carl, seit geraumer Zeit ausgeschlossen hat. Theaterkritiken liefern beide Blätter über alle Novitäten, aber wie? —

Daß Fremdenblatt und Presse geschworene Feinde sind, wird niemand Wunder nehmen. Nicht uninteressant ist es, wenn sie einander von Zeit zu Zeit, namentlich gegen den Beginn eines neuen Quartalabonnements, „beim Kragen nehmen und ganz gehöbig verarbeiten“, wobei sie sich in der Regel in nicht allzu feinen Worten ihre politischen Antecedentien vorwerfen, die namentlich der Presse schwache Seite sein sollen, die uns aber in ihren Details hier nicht weiter interessieren können; — wo gab es nicht seit dem Jahre 1848 „Umschwünge“ in der öffentlichen Meinung und in den Organen, die ihr zu huldigen angewiesen waren! — „Morgenpost“ und „Neuigkeitsbote“ sind noch zwei ähnliche Blätter,

doch als schwache Schattenbilder von Fremdenblatt und Presse und vermöge ihres geringen, nur den unteren Klassen angehörenden Leserkreises, hier nur beiläufig zu erwähnen.

Der „Verschleiß“ dieser und auch der beliebtesten nicht politischen Zeitungen wird in Wien und überhaupt in der österreichischen Monarchie in eigenthümlicher Weise gehandhabt. Ein Theil der Exemplare wird im Wege der Pränumeration an feste Abonnenten abgesetzt, ein großer Theil aber in einzelnen Nummern für wenige Kreuzer theils von den Expeditionen, theils in den Gewölben der Tabakstrafikantinnen, Lottocollecteurs und Briefmarkenverschleißer debutirt. Auswärtige Abonnenten bestellen die inländischen Zeitungen nicht wie überall in Deutschland bei der Post, sondern in frankirten, an die Redaction oder Expedition gerichteten Briefen, denen der Abonnementsbetrag beigelegt sein muß. So kommt es, daß gegen den Schluß des Quartals oft an einem Tage an tausend Geldbriefe und darüber für eine einzige Zeitungsexpedition bei der Post einlaufen. Ebenso liefert die Expedition den Bedarf für die Monarchie nicht an die Postamts-Zeitungsexpedition, die sich nur mit dem Debit der Zeitungen vom Auslande und für das Ausland befaßt, sondern sie versendet per Briefpost jedes einzelne Exemplar unter gedrucktem Streifbände mit der Adresse des Empfängers und beklebt mit einer Zeitungsfreimarkte in blauer Farbe, die den Kopf der Austria als Bignette trägt und deren man hundert für einen Gulden C.=M. erhält. Ob diese schwerfällige Art des Zeitungsdebites der Post an Geldbrief- und Zeitungs-Porto mehr einträgt, als der in Deutschland übliche Postaufschlag? — Daß zahllose Confusionen und Reclamationen ihre Folge sind, daß steht fest.

Der politischen Journale in den Provinzen sind mehr, als man denken sollte. Nach dem jetzt, am Schlusse des Jahres, freilich schon ein wenig veralteten Zeitungspreis-courant, den die Post zunächst für den Zeitungsdebit an ausländische Postanstalten drucken läßt, existiren deren 28 in deutscher, 11 in sechs verschiedenen slavischen Sprachen, 20 in italienischer, 2 in ungarischer, eine in romanischer und eine in armenischer Sprache.

Von nicht politischen, oder doch nur zum kleinsten Theile der Politik gewidmeten Blättern sind in Wien die verbreitetsten und mit Ausnahme des letzteren auch die bekanntesten: Saphirs Humorist, Bäuerles Theaterzeitung und Langers Hans Jörgel von Gumpoldskirchen.

Das Saphirsche Blatt, an dem Herr M. G. Saphir eigentlich nur Mitarbeiter, dessen Redacteur aber ein ehemaliger Buchhandlungscommis, Herr Alexander Patuzzi ist, hat nur durch Saphirs eigene Artikel einiges Interesse, alles übrige in demselben, sowie auch namentlich in der damit zusammenhängenden Montagsbeilage, „der Wochenrebs“, ist höchst langweilig und nicht selten abgeschmackt; es besteht in Novellen, Theaterrecensionen und den Wiener Tagesneuigkeiten, mit denen das Correspondenzbureau die Mehrzahl der dortigen

Blätter in gleichlautenden Abschriften täglich versorgt. Das Interesse an Saphirs eigenen Artikeln ist Geschmacksache. Daß er ein wichtiger Kopf ist, bestreitet ihm niemand, daß er aber seinem Wize eine gefällige Form zu geben, daß er den malcontenten, malitiösen Griesgram, der selbst hinter der Maske jugendlicher Pepita-Schwärmerei hervorguckte, ein wenig zu cachiren verstände, und daß seine zahllosen Wortwize nicht meistens unendlich geschmacklos genannt werden müßten, sind Dinge, die ich nicht behaupten möchte; mir z. B. und gewiß vielen andern ist der Berliner Kladderadatschwiz tausendmal lieber.

Bücherles Theaterzeitung sucht ihr Heil in der Mannigfaltigkeit ihres bunten Notizenkrans, bei denen sie viele französische und dem größeren Publicum unzugängliche Quellen, wie z. B. die Gazette des Tribunaux, namentlich für Mordthaten, Vergiftungen, Ehestandsmisereu und dergleichen Pikanterien zu benutzen pflegt.

Der Hans Jörgel von Gumpoldskirchen, wohl zu unterscheiden von seinem jüngeren Concurrenten, dem Hans Jörgel von Speising, ist, wenn nicht die Revue des deux mondes, doch in der That die Chronique de la Quinzaine der Fiacres, Hausmeister, Köchinnen und aller alten Weiber, ein literarisch-politisch-socials „Geplausch“, ein Kaffeeklatsch im Wiener Dialekt über alle möglichen Stadtbegebenheiten. Alle vierzehn Tage erscheint solch ein rothes, doch aber sehr conservatives Heft und soll reißenden Absatz finden.

Ich kann unmöglich aufzählen und charakterisiren, was Wien sonst noch an Blättern und Blättchen besitzt und schweige daher von Herrn Johannes-Nordmann-Rumpelmeiers „Salon“, vom „Wiener Feuilleton“, zu dessen Begründung vor Jahresfrist ein Cafetier in nobler literaturfreundlicher Anwendung dem Herausgeber, einem Herrn Baruch Märzroth (!), die nöthigen Gelder — man sprach von 10,000 Fl. C.-M. — vorgestreckt haben soll, von Ebersbergs „Zuschauer“, vom „Soldatenfreund“, von Herrn John Greis oder mit anagrammatischem Autornamen: Reyhongs „Oesterreichischer Illustriertes Zeitschrift“ und von so manchen andern Producten der Wiener Tagespresse, deren Herausgeber durchaus keinen Grund haben, mir ob dieses Schweigens gram zu sein.

Man sollte denken, daß um so begieriger nach den ausländischen Zeitungen gegriffen würde. Dem ist aber nicht so. Von ausländischen, d. h. zunächst von deutschen Zeitungen, wird die Augsburger Allgemeine Zeitung allerdings stark gelesen; es sollen mehre tausend Exemplare nach Oestreich, und nach Wien allein 7—800 gehen. In der Allgemeinen Zeitung liest man aber — wenigstens das große Publicum in den Cafés — fast ausschließlich die österreichischen Artikel, und betrachtet sie also gewissermaßen als Ergänzung der Rubrik „Inland“ in den eigenen Landeszeitungen. Der übrige Theil der Zeitung wird weniger allgemein beachtet, wie man überhaupt allem, was „draußen“ vorgeht, entweder gar nicht oder doch nur in seinen Beziehungen auf Oestreich einiges Interesse schenkt.

Daher werden auch andere deutsche Zeitungen, die sich nicht so umfassend wie die *N. N. Z.* mit Oestreich beschäftigen, dort nur wenig gelesen. Man findet sie wol, aber zerstreut an verschiedenen Orten. Hier hält ein Café — denn die Cafés sind, einige Clubs abgerechnet, die ausschließlichen Lesecabinets — den Hamburger Correspondenten, weil etwa ein alter Buchhalter, aus Hamburg gebürtig, hier als Stammgast seinen Nachmittagskaffee trinkt, der ihm ohne seinen Jugendfreund, den Correspondenten, nicht schmecken würde; dort wieder findet man, einigen jüdischen Frankfurter Commis zu Liebe, das Frankfurter Journal nebst der unvermeidlichen *Didaskalia*, wieder an einem andern Orte die *Tante Böß*, oder gar die Zeitung für Norddeutschland, fast nirgend die öfter verboten gewesene, augenblicklich glaub ich wieder erlaubte *Kreuzzeitung* und niemals die *Kölnische*, die *Weser-*, die *Spenerische*, die *Breslauer* und die *Schlesische Zeitung*, am allerwenigsten den alten ewig lächelnden *Berliner Freund*, den *Kladderadatsch*.

Verboten sind von namhafteren deutschen Zeitungen, soviel mir bekannt, eben nur diese. Und weshalb? Nicht weil sie überhaupt sich einer für Oestreich zu freisinnigen Tendenz rühmen dürften, sondern weil sie sich speciell mit österreichischen Angelegenheiten in einer Weise beschäftigt haben, die der Regierung nicht zusagen konnte: die *Weserzeitung* in der preussisch-österreichischen Zolleinigungssache, die *Kölnische* in ihren *Schererschen* Artikeln „von der *Adria*“, der *Kladderadatsch* in unzähligen *Bonmots* und *Bildern* u. s. w. Daß auf solche Ausfälle ein Verbot folgt, kann man in der That der Regierung kaum übelnehmen; hat doch noch jüngst der preussische Handelsminister in weit auffallenderer Weise die Zeitung für Norddeutschland wegen ihrer *Elbinger* Correspondenz vom Postdebit in Preußen ausgeschlossen, eine Zeitung, die, obwol sie über manche Dinge ein offenes Wort zu reden sich nicht genirt, dennoch in Oestreich nach wie vor offen aufstiegen darf, weil sie speciell in Beziehung auf Oestreich diejenigen Grenzen zu respectiren weiß, die die dortige Regierung für die Besprechung ihrer inneren Angelegenheiten in Anspruch nimmt. Dasselbe gilt von *Times*, *Punch* und andern englischen und auch von französischen Blättern. Unterliegen sie — wie nicht zu bezweifeln — einer Ueberwachung, so bin ich doch fest überzeugt, das nur das, was sie über Oestreich sagen, einzig und allein für oder gegen ihre Zulässigkeit entscheidet, im übrigen können sie sämtlich so ziemlich schreiben was sie wollen; es ist also eine irrthümliche Ansicht, wenn man glaubt, daß in Oestreich auf jedes gedruckte freie Wort vigilirt werde. Dem ist — wenigstens gegenwärtig — in der That nicht so, und es wäre auch überflüssig bei dem Indifferentismus, der leider im allgemeinen gegen die ausländische Tagesliteratur dort herrscht.